

Eine Welle der Begeisterung in der Siegerlandhalle

Herbert Grönemeyer schrie sich die Seele

3000 Fans beim Konzert des Überzeugungs-Bochumers - Neue Songs und alte Hits -

Siegen. Noch bevor sich auf der Bühne irgendetwas bewegt, ist die Stimmung schon auf dem Siedepunkt. 3000 Fans starren gebannt auf das irisierende „ö“ in der Mitte des dunklen Vorhangs. Ö wie Grönemeyer. Der Rockpoet aus dem Ruhrgebiet. Der Mann mit der Kehlkopfstimme. Der sich die Seele, die sensible Männerseele, aus dem Hals schreit. Einer von uns. Dann geht das Licht aus in der Siegerlandhalle. „Herbert, Herbert“-Rufe kommen auf. Das Klatschen nimmt frenetische Ausmaße an. „Gröni“ - in unauffälligem Outfit, die Fußspitzen hart am Bühnenrand, als wollte er die meterbreite Absperrung überwinden - nimmt die Huldigungen des Publikums mit einem strahlenden Lächeln entgegen. Richtig nett ist er. Den Erfolg sieht man ihm nicht an.

Ohne Vorwarnung fetzt die sechsköpfige Begleitband los. Schlag auf Schlag peitschen die Songs durch die Membranen von 20, 25 Boxen in die Menge. Hämmernde Rhythmen in wenigen Tonarten. Was Grönemeyer ins Mikrophon hineinstößt, ist nur fetzenweise zu verstehen. Aber egal. Die Fans wissen eh, was der 32-jährige Bochumer mit dem flatternden Blondschof ihnen zu sagen hat. Herbert Grönemeyer singt von Dingen, die uns alle angehen. Von den Sorgen und Nöten des Alltags, von Angst und Einsamkeit, von Liebe und Herzeleid. „Was soll das?“ fragt er ratlos. Verständlich diese Hilflosigkeit ob der pikanten Situation, die der Titelsong seiner neuesten LP - „ö“ wie Grönemeyer - beschreibt: Ein Mann muß beim Nachhausekommen feststellen, daß ein anderer den Platz in Heim und Bett der Geliebten eingenommen hat. Die Faust, die „so gern in sein Gesicht will“, bleibt in der Tasche („Sie darf nicht“) Warum eigentlich nicht?

Offenes Bekenntnis zu schmerzlichen Gefühlen

Weil der Herbert in seinem neuen Album arg in Selbstmitleid und Weinerlichkeit versinkt. Männer sind eben sooo verletzlich... Vor allem, wenn es um Beziehungskisten geht. Und davon ist bei „ö“ eigentlich ständig die Rede. Der Rückzug eines Ruhrpöters in die Innerlichkeit? Den Frauen verspricht der Poet in seinen säuselnden Balladen jedenfalls einiges. „Ich mache dir das Leben zum Himmel, halte dir die Schatten vom Leib“ - oder: „werde dich, so gut ich kann, ein Leben lang behüten“ („Komet“). Er selbst gibt sich - bescheiden - mit



Herbert Grönemeyer Deutschlands Rockstar Nummer 1 brachte gestern Abend die ausverkaufte Siegerlandhalle zum Brodeln.

wenig zufrieden: „Halt mich nur ein bißchen bis ich schlafen kann“. Wenn das kein Softi aus dem Buche ist, dann weiß man/frau es nicht mehr. Aber auch zu schmerzlichen Gefühlen bekennt sich „Herbie“ offen. In „Keine Heimat“ beklagt er:

e Seele aus dem Leib

alte Hits – Rückzug in die Innerlichkeit?

„Die Seele verhökert, alles sinnentleert“. Und da haben wir ihn wieder: den typisch deutschen Weltschmerz, die ewige Frage nach dem Sinn.

Nein, bei den neuen Songs kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß Grönemeyer hier Grönemeyer kopiert. Daß die Direktheit, die ehrliche Schlichtheit seiner Musik zur Masche geworden ist. Daß er den Zenith seiner Rockstar-Karriere überschritten hat. Bevor es die Fans jedoch müde werden, bei den vielen langsamen Schmuseliedern made in Germany andächtig die Feuerzeug-Flämmchen brennen zu lassen (Wunderkerzen waren vom Tourneemanagement ausdrücklich verboten), bringen Grönemeyer und Co – drei Gitarristen, ein Schlagzeuger, ein Saxofonist mit Karl-Lagerfeld-Frisur und ein Keyboarder – das erste Highlight von früher: „Kinder an die Macht“. Da bleibt endgültig kein Auge mehr trocken. Tausend Arme recken sich in die Luft, klatschen im Teenie-Einheits-Rhythmus. Es ist eine einzige große Welle der Euphorie. Einige halten es in der stickigen Hallenluft und dem Dröhnen der Bässe nicht mehr aus. Kurz vor der Ohnmacht werden sie von Freunden aus dem Saal getragen.

Totaler Einsatz

Nun geht es erst richtig ab. In schneller Folge zieht Grönemeyer seine Trümpfe aus dem Sack: „Bochum“, „Alkohol“ – und, zum krönenden Abschluß, den Hit, der ihm vor Jahren den Durchbruch zum kometenhaften Aufstieg brachte: „Männer“. Da hopst er über die Bühne wie in alten Zeiten, wischt sich unprätentiös mit einem Handtuch den Schweiß von der Stirn, da zeigt er die ganze Manneskraft, den ganzen Chauvi („Ich hab genug“), der (auch) in ihm steckt. Die 3000 sind förmlich hypnotisiert. Grönemeyer dirigiert sein Publikum mit dem Zeigefinger. Die Refrains kommen so sicher wie das Amen in der Kirche. Seinen Stimmbändern verlangt der singende Schauspieler (oder schauspielernde Sänger) wieder einmal das äußerste ab. Der totale Einsatz wird belohnt: das Toben der Menge steigert sich bis zum Schluß. Daran ändert nichts, daß sich die Lieder des deutschen Rockstars Nr. 1 musikalisch eigentlich sehr ähneln und die buchstäblich ohrenbetäubend überdrehten Lautsprecher den Sound oft zum Klangbrei werden lassen. Bei einem Routinier wie Grönemeyer versteht es sich fast von selbst, daß die Lichtregie in Kandinskyscher Kulisse perfekt arrangiert ist.

Das Zugaben-Ritual dauerte fast eine Stunde. Immerhin. Grönemeyer bietet was fürs Geld. Einige wünschten sich „Currywurst“. Die wurde jedoch nicht serviert – statt dessen „Musik wenn sie zu laut ist“ (ja, ja), „Mambo“, „Kadett“ und als Rausschmeißer nach geschlagenen drei Stunden ein da capo für „Was soll das“. Und weil alles Schöne niemals enden soll, versprach Herbert zum Abschied ein Wiedersehen. beschu

te Sieger-
h schlafen
weiß man/
Gefühlen
beklagt er: